

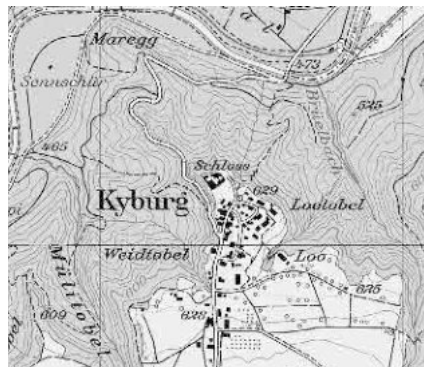


Flugbild Simon Vogt 2012, © Kantonsarchäologie Zürich

In der Feudalzeit wichtigster Verwaltungs- und Gerichtsort der Zürcher Landschaft mit imposant aus schroffer Fluss- und Waldlandschaft ragender Dynastenburg. Vor der Feste kompakte bäuerliche Siedlung mit geschlossen bebautem Strassenabschnitt zwischen zwei mittelalterlichen Befestigungswällen.



Siegfriedkarte 1879



Landeskarte 2008

Dorf

☒	☒	☒	Lagequalitäten
☒	☒	☒	Räumliche Qualitäten
☒	☒	☒	Architekturhistorische Qualitäten

Kyburg

Gemeinde Kyburg, Bezirk Pfäffikon, Kanton Zürich



1



2 Schulhaus, 1903



3 Restaurant «Linde», im Kern 17. Jh.



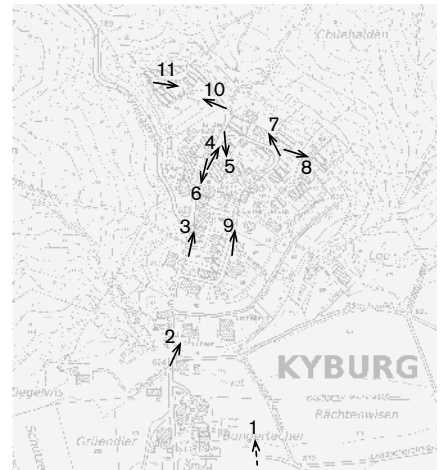
4 Pfarrkirche, 14. Jh.



5 Pfarrhaus, 1820–23



6



Plangrundlage: 1: 5000, AV Kanton Zürich,
Reproduziert mit Bewilligung vom Amt für
Raumentwicklung
Fotostandorte 1: 10 000
Aufnahmen 2011: 1–11



7 Ehem. Landschreiberei, 1788–93



8



9

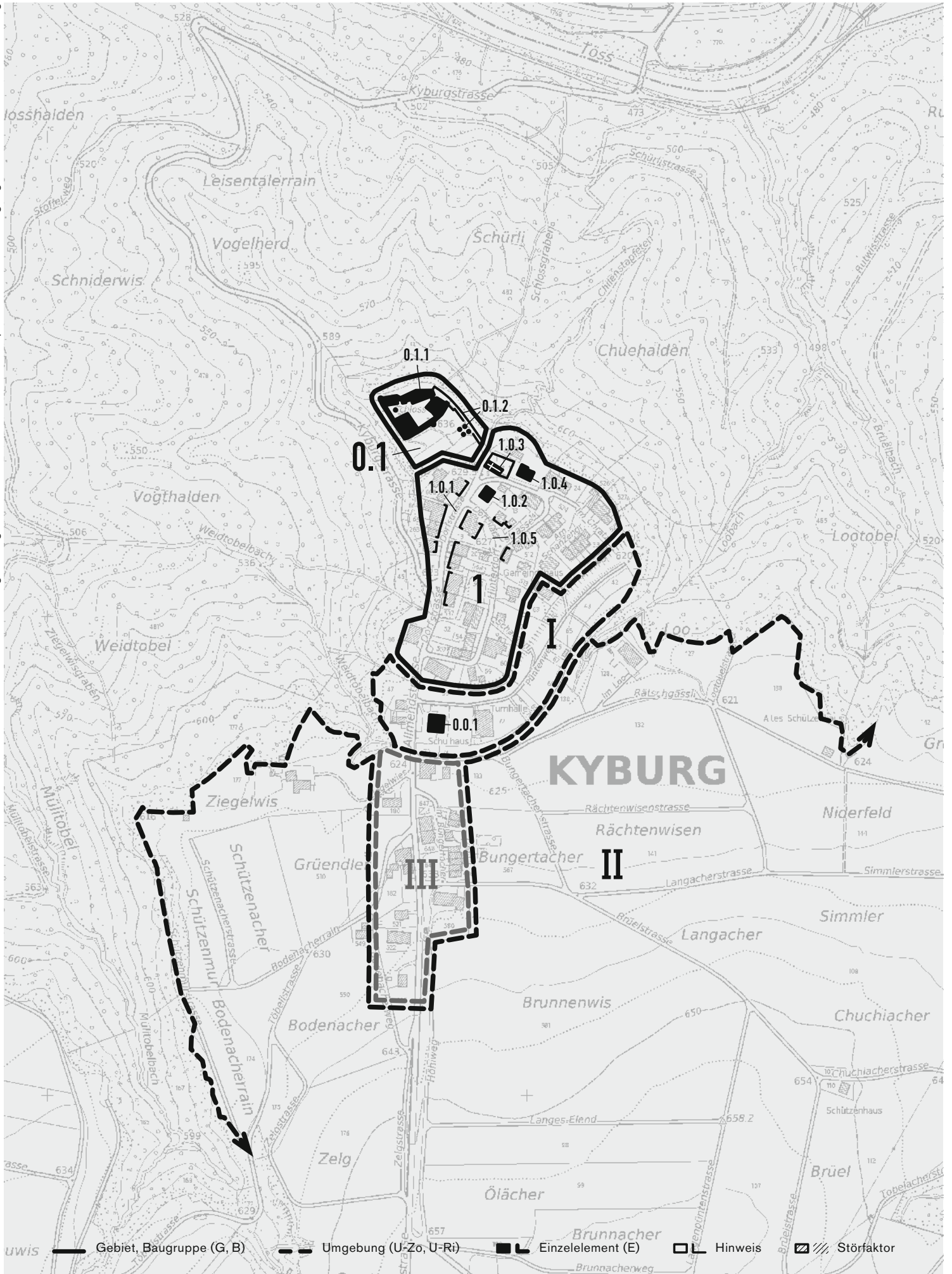


10 Burganlage, E. 12./A. 13. Jh.



11 Innenhof

Plangrundlage: 1:5000, AV Kanton Zürich, Reproduziert mit Bewilligung vom Amt für Raumentwicklung



- Gebiet, Baugruppe (G, B)
- Umgebung (U-Zo, U-Ri)
- Einzelement (E)
- Hinweis
- Störfaktor

**G Gebiet, B Baugruppe, U-Zo Umgebungszone,
U-Ri Umgebungsrichtung, E Einzelelement**

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
G	1	Vorburg, bäuerliche Bebauung entlang zwei in nördlicher Richtung ansteigender, paralleler Strassen, vorwiegend 18. Jh., teilweise ersetzt nach Brand von 1819, seit dem 2. D. 20. Jh. Ökonomieteile zu reinen Wohnzwecken umgenutzt	AB	×	×	×	A			1,3–9
	1.0.1	Gegen Norden sich verbreiternde Hauptgasse mit historischen Gasthöfen, vorwiegend zweigeschossige Zeilenbebauung						o		3,4, 6
E	1.0.2	Pfarrhaus, markanter zweigeschossiger Massivbau unter Walmdach, nach Brand 1820–23 neu erstellt				×	A			4,5
E	1.0.3	Ref. Kirche, Langhaus mit Walmdach und hohen Rundbogenfenstern, turmartiger Chor, 14. Jh., nördlich angrenzend ummauerter Friedhof				×	A	o		4,7
E	1.0.4	Landschreiberei, dreigeschossiger traufständiger Fachwerkbau mit Mauerteilen, 1788–93				×	A			7
	1.0.5	Für Parkierung und als Bushaltestelle genutzter Dorfplatz						o		
B	0.1	Trapezförmige Burganlage auf Geländesporn, seitlich erschlossen über eine den Doppelgraben überquerende Steinbrücke, Burg und Burgkapelle, 12./14. Jh., heutige Ausdehnung seit M. 19. Jh. belegt	A	×	×	×	A			1,10,11
E	0.1.1	Burganlage, Bergfried, Ritterhaus, Palas und Kapelle durch Ringmauer verbunden, E. 12./A. 13. Jh., Ökonomiebauten, 19. Jh., im Hof mächtige Platane und fünfeckiger Brunnen, 16. Jh.				×	A	o		11
	0.1.2	Rundbogensteinbrücke mit Bohlensteinpflasterung, wohl seit 18. Jh., am südlichen Brückenkopf und in der Achse des Schlossgartens vier mächtige Linden						o		10
U-Zo	I	Obstbaum- und Pflanzgartengürtel südlich der Vorburg mit zwei mächtigen Gräben, Relikte der im Alten Zürichkrieg zerstörten Befestigungsanlage	ab				a			2
E	0.0.1	Schulhaus, auf Wall zwischen innerem und äusserem Graben, zweigeschossiger Bau mit Eckrisalit, Stilgemischt, 1903				×	A			2
U-Ri	II	Weitgehend unverbaute Hochebene, gegen Südosten leicht ansteigendes Wies- und Ackerland	a			×	a			1
U-Zo	III	Eng begrenzte Ortserweiterung entlang Zufahrtsstrasse, Bauernhöfe und Einfamilienhäuser, seit 19. Jh.	b			×	b			

Siedlungsentwicklung

Geschichte und historisches Wachstum

Von der Stadt Winterthur nur durch einen bewaldeten Hügel und den tiefen Einschnitt der Töss getrennt, liegt das Burgdorf in einer für lange Zeit schwer zugänglichen Flusslandschaft, deren schroffe Beschaffenheit Burg und Siedlung natürlichen Schutz bot. Funde beweisen, dass die Gegend bereits in keltischer Zeit begangen wurde, die Besiedlung der höheren Lagen dieses schluchtartigen Abschnitts des Tösstals erfolgte aber wahrscheinlich erst nach dem ersten Jahrtausend durch die Alemannen.

Die «Chuigeburch» (Kühburg), die 1027 erstmals in den Akten erschien, lag fernab wichtiger Verkehrswege der Römerzeit und des Frühmittelalters. Es dürfte sich ursprünglich um eine Fluchtburg ohne zugehörige Siedlung gehandelt haben. Nach mehreren Zerstörungen gelangte die Burg in den Besitz der Grafen von Dillingen, die sich ab 1096 von Kyburg nannten. Vor allem unter Hartmann III. und seinen Nachfolgern wurde die Feste im 12. und 13. Jahrhundert zum bedeutenden Zentrum eines grossen, zersplitterten Güterbesitzes. Die Machtentfaltung der Kyburger brachte einen weitgehenden Neubau ihres Stammsitzes mit sich. Aus der Zeit zwischen 1150 und 1250 stammen Bergfried, Palas und Kapelle. Im Bereich des späteren Ritterhauses standen ein Eckturm und ein Steinhaus, ein weiteres belegte den Platz der heutigen Ökonomiebauten. Zwei Halsgräben schützten im Süden vor Angreifern. Nach dem Aussterben der Kyburger kamen Feste und Siedlung an die Habsburger, unter deren Herrschaft die Burg abermals ausgebaut wurde, unter anderem entstand zwischen 1300 und 1370 das mächtige Ritterhaus, welches im deutschsprachigen Raum zu den grössten seiner Art gehört. Im Laufe des 14. Jahrhunderts verlor der inzwischen zum Marktflecken angewachsene Ort zunehmend an Bedeutung, bis er, 1424 vorübergehend, 1452 dauerhaft, mit Nieder- und Hochgericht in den Stadtstaat Zürich eingegliedert wurde. Von 1535 bis zur Auflösung des Ancien Régime war die Burg Sitz der grössten Landvogtei Zürichs. Während der annähernd vierhundertjährigen zürcherischen Herrschaft wandelte sich die Burg zum Schloss, wobei die Landvögte hier als Bauherren vergleichsweise zurückhaltend auftraten, vorwiegend nüchterne

Unterhaltsarbeiten und nur selten prunkvolle Umbauten vornehmen liessen. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde auf dem teilweise abgetragenen Wall zwischen den Trockengräben ein Garten angelegt, der um 1700 nach französischem Vorbild neu gestaltet wurde. In den 1770er-Jahren erfolgte eine Gesamterneuerung des Schlosses. Nach der politischen Neuordnung wurde die Kyburg zum Nationalgut erklärt und diente als Verwaltungssitz des Mediationsdistriktes Fehraltorf, während der Restauration als Oberamtssitz. Nachdem das Schloss zwischenzeitlich in Privatbesitz gewesen war, kaufte es der Kanton Zürich 1917 wieder zurück. 1925–27 wurde eine purifizierende Renovation durchgeführt, die den Zustand des 16. Jahrhunderts wiederherstellte. Seit 1927 dient die Kyburg musealen Zwecken.

Im Vorgelände der wichtigen Adelsburg entwickelten sich ein Markt und eine Siedlung mit Bierhof und Mühle, die in einem Dokument von 1261 erstmals erwähnt wurde. Wie die Burg war die Vorburg im Süden gegen die offene Hochebene durch einen doppelten Trocken-graben und später auch durch eine Befestigungs-mauer bewehrt. Die in den Dokumenten als «Burgus» bezeichnete Siedlung hatte wahrscheinlich schon unter kyburgischer, sicher aber 1370 unter habsburgischer Herrschaft Marktrecht und städtische Vorrechte erhalten, ein eigentliches Stadtrecht ist hingegen nicht nachgewiesen. Die Entwicklung des Marktfleckens muss schon früh beschnitten worden sein, als die Habsburger ihren politischen Schwerpunkt im Verlauf des 14. Jahrhunderts nach Österreich verlagerten. Gleichwohl wurden Privilegien wie Niedergericht und Marktrecht auch von der Zürcher Obrigkeit bestätigt. Nach den schweren Verwüstungen während des Alten Zürichkriegs, der von 1436 bis 1450 dauerte, wurde die Siedlung als offenes Dorf wiederaufgebaut. Die seit dem 15. Jahrhundert belegte Taverne «Zum Goldenen Löwen» am Standort des späteren «Hirschen» und der seit 1558/59 bezeugte Steg über die Töss, der 1845/46 einer gedeckten Sprengwerkbrücke wich, lassen auf ein reges, durch den Landvogteisitz hervorgerufenes Verkehrsaufkommen schliessen. Die Bedeutung als Verwaltungszentrum wuchs zusätzlich an, als 1671 die Landschreiberei von Pfäffikon nach Kyburg verlegt und deren Sitz von 1789–93 erweitert und erneuert wurde. Nach der Reformation erhielt die um 1360 erbaute Kirche im 17. Jahrhundert einen Chor-

turm, der 1797 mit einem Spitzhelmdachreiter versehen wurde. In der unmittelbaren Nähe vernichtete 1819 ein Grossbrand das Schulhaus, das Pfarrhaus und den Gasthof «Zum Hirschen», die allesamt innert sechs Jahren neu errichtet wurden. Mit dem Zerfall der alten Ordnung verlor das Burgdorf seine Privilegien. Aus der ehemaligen Kirchgemeinde ging die politische Gemeinde hervor, die während der Helvetik dem Distrikt Fehraltorf und in der Mediationszeit dem Bezirk Uster zugeteilt wurde. In der Restauration war Kyburg Sitz des gleichnamigen Oberamts, seit der Behördenreorganisation von 1831 gehört der Ort zum Bezirk Pfäffikon.

Auf der Erstausgabe der Siegfriedkarte von 1879 ist ein im Vergleich mit heute nahezu identischer Grundriss des Schlossensembles abgebildet. Das damalige Dorf zeigt hingegen grössere Unterschiede gegenüber dem heutigen Zustand, so ist die Verbindungsstrasse zwischen Dorf- und Hinterdorfstrasse, der heutige Dorfplatz, noch nicht verzeichnet. Während die Bauten an der Dorfstrasse zahlreicher waren – eine dichte Doppelreihe reichte hier von der Kirche bis hinunter zur Abzweigung der Fahrstrasse ins Tösstal –, war das Hinterdorf wesentlich lockerer bebaut als heute, die Hinterdorfstrasse selbst war über weite Strecken frei von Bauten. Vor dem äusseren Graben bildeten vier locker an der Strasse stehende Bauten einen kleinen Vorposten.

Das Dorf bewahrte lange seinen bäuerlichen Charakter. Als erster Neubau im 20. Jahrhundert entstand am Siedlungsrand 1903/04 ein Schulhaus, dem 1979 eine grosse Mehrzweckturnhalle mit Kindergarten beige- gestellt wurde. Weitere, weniger auffällige Neubauten, ein Mehrfamilienhaus und Reiheneinfamilienhäuser, kamen in der zweiten Jahrhunderthälfte im Hinterdorf zu stehen. In dieser Zeit wandelte sich Kyburg zur Wohngemeinde für Pendler, was sich in den zahlreichen Umnutzungen der Vielzweckbauten zu reinen Wohnzwecken bemerkbar machte. Eine eigentliche Ortserweiterung mit Einfamilienhäusern entstand im Bereich des Vorpostens ausserhalb der mittelalterlichen Wehranlage.

Im Jahr 2010 zählte Kyburg 190 Einwohner. Von der erwerbstätigen Bevölkerung arbeiteten zu diesem Zeitpunkt rund 70 Prozent ausserhalb der Gemeinde. Die gut instand gehaltene Burg mit Museumsbetrieb

zieht zahlreiche Ausflügler und Schulklassen aus allen Landesteilen, aber auch Touristen aus dem Ausland an.

Der heutige Ort

Räumlicher Zusammenhang der Ortsteile

Kyburg liegt auf dem sanft geneigten Rücken eines spitzwinklig nach Norden vorstossenden und steil zur Töss abfallenden Geländesporns. Die vom Rest der Siedlung leicht abgesetzte, trapezförmige Burganlage befindet sich auf dessen äusserstem Rand, so dass sie zur Flussseite hin, durch die bewaldeten Steilhänge in Szene gesetzt, mit ihren Ecktürmen, der hohen Ringmauer und dem aus ihrem Innern emporragenden Bergfried eine grosse Fernwirkung entfaltet (0.1). Ein doppelter Halsgraben trennt die Burg von der südlich vorgelagerten, vorwiegend bäuerlich geprägten zweiachsigen Siedlung (1). Das stattliche und abschnittsweise dicht bebaute Vorderdorf unterscheidet sich deutlich vom lockeren, von Kleinbauernhäusern geprägten Hinterdorf. Am tiefsten Punkt des Spornrückens sind die Altbauten ihrerseits durch ehemalige Wehrgräben (I) gegen die von hier aus leicht nach Süden ansteigende Kulturland-Hochebene hin begrenzt (II). Einfamilienhäuser und einige wenige Bauernhäuser säumen hier die südliche Zufahrtsstrasse (III).

Bei der Anfahrt von Süden bietet sich eine besonders eindruckliche Ansicht auf die gesamte Siedlungsanlage. Die aus dieser Richtung gut zu erkennende Neigung des Geländes akzentuiert die Dominanz des an sich schon mächtigen Schlosses über das innerhalb der Wehranlagen kompakt gebliebene Dorf. Die gradlinige Zufahrtsstrasse passiert zuerst ein kleines Einfamilienhausquartier (III). Dieses stört die Altbebauung wegen der Lage in einer Senke und der Sichtbarriere, die durch die stark eingewachsene Grabenwallanlage (I) gegeben ist, kaum. Das auf dem Wall zwischen den Gräben exponierte Schulhaus mit differenzierten Dachbauten und eigenwilligem Eckrisalit bildet mit seinem für die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert typischen Stileklektizismus einen architektonischen Auftakt (0.0.1).

Das Parallelstrassensystem der ehemals bäuerlichen Siedlung (1) im Vorgelände der Burg lässt dessen planmässige, vom abgegangenen Marktflecken übernom-

mene Anlage erahnen. Die zwei Strassen überwinden das leichte Nord-Süd-Gefälle des Spornrückens, wobei die Hauptzufahrtsstrasse – im Ortskern heisst sie Dorfstrasse – dem westlichen Rand des Sporns folgt, vor der Kirche (1.0.3) in einem engen Bogen in die Hinterdorfstrasse übergeht, die ihrerseits kurz vor der südlichen Grabenwallanlage wieder in die Dorfstrasse einbiegt. Eine Querstrasse im oberen Teil der Siedlung verbindet die Parallelstrassen zusätzlich. Die Dorfstrasse gliedert sich in drei unterschiedliche Bebauungsabschnitte. Im untersten Teil wird sie vorwiegend von Pflanzgärten und eingefriedeten Wiesenstücken begleitet. Einzig an der Abzweigung der Hinterdorfstrasse, die von einem Röhrenbrunnen auf einem kleinen, gepflästerten Platz markiert wird, stehen ein auffallend langes Reihenbauernhaus und ein Vielzweckbau. Im mittleren, am stärksten geneigten und mit Pflastersteinen besetzten Abschnitt definieren eng gereihete, teils zu kurzen Zeilen gefügte Vielweckbauten einen geschlossenen, leicht ansteigenden Strassenraum (1.0.1). Es sind fast durchwegs traufständige, aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert stammende Mischbauten mit sichtbaren Fachwerkteilen und Satteldächern, deren Giebel durch die Hanglage stark in Erscheinung treten. Sie stehen hinter schmalen, über dem Strassenniveau liegenden, von niederen Mauern gestützten Vorplätzen oder -gärten. Auffälligster Bau ist das Restaurant «Linde», ein in Bohlenständerkonstruktion errichtetes ehemaliges Bauernhaus des 17. Jahrhunderts. Der stattliche Landgasthof mit Brunnenanlage und strassenseitiger Gartenwirtschaftsterrasse befindet sich direkt gegenüber der Einmündung der von Winterthur herkommenden, steilen Strasse und prägt diesen zweiten Hauptzugang zum Ort massgeblich. Das an die «Linde» angefügte Wohnhaus, ein Ersatzbau des 20. Jahrhunderts, fällt zwar als Kopfbau einer längeren Gebäudereihe ins Auge, gliedert sich aber in Volumen und Stellung gut in den Altbestand ein. Den obersten, wieder lockerer bebauten Abschnitt, in dem sich die Strasse mehrmals verzweigt, prägen markante Solitärbauten. Die Kirche bildet mit ihren von einem Dachreiter mit Spitzhelm bekrönten Chorturm und dem von Rundbogenfenstern geöffneten Langhaus (1.0.3) den oberen Abschluss. Davor fassen Pfarrhaus (1.0.2) und Gasthof «Zum Hirschen» den hier etwas erweiterten Strassenraum. Die beiden sich gegenüberstehenden, nahezu

gleichzeitig errichteten klassizistischen Walmdachbauten entsprechen sich in der symmetrischen Gliederung und nüchternen Instrumentierung der Fassaden. Während das Pfarrhaus von der Strasse zurückgesetzt in einem umlaufenden Garten steht, springt das grosse Volumen des «Hirschen» mit zweiläufiger, überdachter Freitreppe und Brunnenanlage etwas vor. Die ehemalige Landschreiberei (1.0.4) schliesst die prestigeträchtige Bebauung um die Kirche gegen Osten ab. Der hinter einem schmalen Vorplatz neben dem Chorturm der Kirche isoliert stehende, dreigeschossige Riegelbau überragt mit seinem hohen First die umliegenden bäuerlichen Bauten, welche den oberen Teil der Hinterdorfstrasse eng fassen. Etwas abseits und von der Strasse aus durch einen Ökonomiebau verdeckt, schliesst eine kurze Flarzeile die Bebauung auf dieser Seite ab. Im mittleren Abschnitt ist das Hinterdorf nur spärlich bebaut. Der vom traufständigen ehemaligen Schulhaus, in dem sich heute die Gemeindeverwaltung befindet, sowie von zwei giebelständigen Wohnhäusern leicht begrenzte Dorfplatz (1.0.5) wirkt ebenso ausgeräumt wie der südlich folgende Strassenabschnitt, bei dem eine längere Bebauungslücke die rückwärtigen Pflanzgärten der Bauten an der Dorfstrasse offenlegt. Erst im untersten Abschnitt wird die Hinterdorfstrasse von traufständigen Vielzweck- und kleinvolumigen Ökonomiebauten wieder enger gefasst.

Eine «Vedute» der im inneren Ortsbild sonst kaum in Erscheinung tretenden Burg (0.1.1) bietet sich vor dem Pfarrhaus. Hier präsentiert das mittelalterliche Bauwerk, von Gasthof «Hirschen» und Kirche gerahmt, seine wuchtige und auf dieser Seite besonders hohe Ringmauer mit dem leicht aus der Mitte geschobenen sogenannten Taubenturm. Die Feste wird über einen mit Bollensteinen besetzten seitlichen Zugang erreicht, welcher den stark aufgeschütteten äusseren Graben auf einem Damm und den inneren, tiefer eingeschnittenen Graben über eine Brücke überquert (0.1.2). In der Verlängerung des mit einem filigranen Gusseisenpavillon möblierten französischen Gartens auf dem Wall stehen vier mächtige Linden (0.1.2), die einen Kinderspielplatz beschatten. Durch ein Rundbogentor gelangt man in den einstigen Zwinger, dessen zweites Tor ins Innere der Burg führt. Der vielwinklige, grösstenteils ebenfalls mit Bollensteinen besetzte Innenhof steigt

vom Eingangstor gegen Westen an. Er wird nördlich von einem längeren Ökonomietrakt und der Kapelle, im Südosten vom fast zwanzig Meter hohen Bergfried mit angebautem Palas und im Südwesten vom dreigeschossigen Ritterhaus begrenzt. Die Bauten sind durch die bis zu zwei Meter dicke Ringmauer verbunden, Palas und Ritterhaus zusätzlich durch einen in Fachwerk ausgeführten Wehrgang. Vor dem Eingang des Ritterhauses befinden sich ein Sod- und ein Röhrenbrunnen, eine grosse Platane besetzt die Nische vor der Kapelle, die als einziger Bau verputzt ist. Die übrigen Bauten offenbaren die verschiedenen Schichten ihrer Entstehung und steigern zusammen mit dem Belag des Innenhofs den steinernen Gesamteindruck der Anlage, die wie ein Monolith aus der dicht bewaldeten Flusslandschaft emporragt.

Architekturhistorische Qualitäten

Ausserordentliche architekturhistorische Qualitäten aufgrund des reichen und gut erhaltenen baulichen Erbes einer der grössten Burganlagen der Ostschweiz aus dem Hochmittelalter sowie der späteren Ergänzungen. Hohe Qualitäten auch dank der Kirche sowie der Landschreiberei, der Gasthäuser und obrigkeitlichen Bauten, welche die Wichtigkeit des Orts während des Ancien régime belegen.

Bewertung

Qualifikation des Dorfs im regionalen Vergleich

Lagequalitäten

Ausserordentliche Lagequalitäten wegen der am äussersten Rand eines bewaldeten Geländesporns das Tal überragenden Burg und der zwischen Burggraben und Befestigungswall sich fächerförmig ausbreitenden, von Gemüse- und Obstbaumgärten umgebenen bäuerlichen Altbebauung in weitgehend unverbauter Situation.

Räumliche Qualitäten

Hohe räumliche Qualitäten der ummauerten, um einen verwinkelten Innenhof organisierten Burganlage sowie der hauptsächlich an zwei parallelen Strassen sich entwickelnden bäuerlichen Siedlung. Kontrastierendes Erscheinungsbild zwischen der von öffentlichen Bauten, Gasthäusern und stattlichen Vielzweckbauten eng gefassten Hauptstrasse und den von Flarzen oder einfacheren Vielzweckbauten und Wohnhäusern lockerer bestandenen Nebenstrassen.

2. Fassung 06.2012/giu

Digitale Fotos (2011)
Fotograf: Giusto Aurora

Koordinaten des Ortsbilds
698.417/257.093

Auftraggeber
Bundesamt für Kultur BAK
Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege

Auftragnehmer
inventare.ch GmbH

ISOS
Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung